



Das „Manifest des evolutionären Humanismus“ von Michael Schmidt-Salomon Eine Zusammenfassung

Helmut Graf

„Das „Manifest des evolutionären Humanismus“ von Michael Schmidt-Salomon“ ist wurde als Referat bei der Tagung der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft vom 20. bis 22. November 2009 im Europa-Gästehaus in Hamburg zum Thema „Wege aus der Entfremdung im Umgang mit Religion“ vorgetragen. Erstveröffentlichung in: *Fromm Forum* (deutsche Ausgabe), Tübingen (Selbstverlag – ISSN 1437-0956) Nr. 15 / 2011, S. 66-68.

Copyright © 2011 by Helmut Graf, Hellewiesenstr.16, D-73061 Ebersbach; E-Mail: hhgraf[at-symbol]gmx.de

Unzählige Bücher und Abhandlungen über die Fragwürdigkeiten der Religionen habe ich gelesen. Immer wieder muss ich erleben, wie Gläubige Tatsachen einfach abschütteln. Warum wird gegen jede Vernunft an unvernünftigen Behauptungen festgehalten? Der Atheismus nimmt den Menschen Gott und damit ihre Religion, und es scheint so, dass sie einen Ersatz für den verloren gegangenen Rahmen der Orientierung brauchen. Diesen Rahmen sehe ich in dem „Manifest des evolutionären Humanismus“ gegeben. Michael Schmidt-Salomon zeigt hier wissenschaftlich korrekt, doch oft auch polemisch, die Problematiken des religiösen Glaubens. In Vernunft, Wissenschaft, Kunst und Philosophie sieht er die Möglichkeit einer Sinnggebung im Diesseits.

Spätestens seit der Aufklärung gilt wissenschaftliche Erkenntnis als der Königsweg zur Steigerung des allgemeinen Lebensstandards, zur Befreiung von Aberglauben und Tradition, sowie zur Lösung der meisten großen Welträtsel. Dadurch wurde der Mensch, die „Krone der Schöpfung“, entzaubert. Keine der bestehenden Religionen ist mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung noch in Einklang zu bringen. Michael Schmidt-Salomon sieht im traditionellen Humanismus auch Probleme, deshalb soll sich der moderne Humanismus weiterentwickeln und daher der Name „Evolutionärer Humanismus“.

Unter dem Begriff „Humanismus“ lassen

sich all jene Geistesströmungen fassen, die in ihrer Theorie und Praxis nicht von imaginären Göttern oder Heilserzählungen, sondern von realen Menschen ausgehen, und die sich zum Ziel setzen, die Lebensverhältnisse so zu gestalten, dass eine freie Persönlichkeitsentfaltung möglich ist. Diese ethische Zielsetzung erstrebt der evolutionäre Humanismus. Wir müssen erkennen, unter welchen Bedingungen sich die positiven Potenziale des Menschen entfalten können und endlich beginnen, solche ernsthaft zu fördern.

Prinzip Eigennutz: Evolutionäre Humanisten geben zu, dass sich der Mensch in seinen Grundzielen nicht von der Spitzmaus unterscheidet. Wie diese werden auch wir mit der tief verankerten Veranlagung geboren, eigene Lust zu steigern und Leid zu minimieren. So ist die kulturelle / ideologische Überformung des Eigennutzes eine spezifisch menschliche Eigenschaft. Nur Menschen sind unter bestimmten Umständen bereit, ihr Leben für eine „höhere Sache“ aufs Spiel zu setzen. Kein Affe käme auf die Idee, für demokratischere Verhältnisse zu streiten, geschweige denn auf eine Banane im Diesseits wegen einer größeren Belohnung im Jenseits zu verzichten. Zwar kann die menschliche Kultur den biologisch vorgegebenen Eigennutz nicht überwinden, doch in höchst unterschiedliche Erscheinungsformen bringen. Was wir als erstrebenswert ansehen, ist abhängig von kulturellen Vorgaben, technischen Errungenschaften, Mo-



den, Traditionen, Philosophien, Religionen usw. Anscheinend genügt es uns nicht, bloß in den Tag hinein zu leben; wir trachten danach, unserer Existenz einen „Sinn“ zu geben.

Homo sapiens erscheint dem kritischen, wissenschaftlich gebildeten Betrachter heute nicht mehr als gottgewollte Krönung einer gut gemeinten, gut gemachten Schöpfung, sondern als unbeabsichtigtes Randphänomen in einem sinnentleerten Universum. Evolutionäre Humanisten betonen, dass gerade die Akzeptanz der tiefen Sinnlosigkeit unserer Existenz den Freiraum zur individuellen Sinnstiftung schafft. In einem sinnlosen Universum genießt der Mensch das Privileg, den Sinn des Lebens aus seinem Leben selbst zu schöpfen. Epikur sah das höchste Gut auf Erden im Glück, das größte Übel im Unglück. Überzeugt davon, dass der Sinn des Lebens nur sinnlich, nicht übersinnlich, erfasst werden könne, versucht er seinen Mitmenschen die Furcht vor den Göttern und dem Tod zu nehmen. Doch er fand, über Jahrhunderte, weit mehr Feinde als Nachahmer. Die Menschen wollten sich nicht damit abfinden, dass der Sinn des Lebens im Leben selbst liegt. Sie strebten nach höherem, nach einem alles umfassenden Sinn, der über die paar Erdenjahre hinausgeht und den Tod „eliminieren“ sollte. Einen solchen „Übersinn“ bieten die Religionen.

Der Unterschied zwischen dem Menschen und seinen tierischen Verwandten besteht in der Voraussicht künftiger Bedürfnisse. Zwar fertigen auch Schimpansen planvoll Werkzeuge an, doch der Anstoß dazu ist immer ein akutes Hungergefühl. Der Mensch sorgt sich um die Zukunft, ist neugierig und experimentierfreudig, aber hat auch Angst vor dem Ungewissen. In der Auseinandersetzung mit Natur und Kultur sucht er nach Antworten auf Fragen seiner Existenz: Woher kommt er, wohin geht er, warum ist er? Antworten geben Staats- und Rechtsapparate, Ideologien, kulturelle Traditionen und vor allem Religionen. Dass die großen Religionen – trotz der Offenlegung ihrer Irrtümer und ihrer verheerenden ethischen Konsequenzen – bis heute überleben konnten, ist nicht zuletzt auf Traditionsblindheit zurückzuführen. In einer echten religiösen Gläubigkeit werden alle Gegenargumente der kritischen Vernunft rigoros ausgeblendet. In einer „Light Version“ des religiösen Glaubens,

wie er in Deutschland seit Jahrzehnten herrscht, wird den Erkenntnisfortschritten Tribut gezollt. Sie glauben nicht mehr an Adam und Eva, nicht an Hölle und Teufel, nicht an Dämonen und die Auferstehung Jesu von den Toten. Sie bezeichnen sich als Christen, obwohl die Erlösungstat des Messias dadurch sehr fragwürdig wird. Dass Traditionsblindheit in Bezug auf die Religionen so ausgeprägt ist, ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass ihre ideologischen Grundelemente in der Regel bereits im frühesten Kindesalter angeeignet werden. Evolutionäre Humanisten plädieren daher für eine Überwindung der Traditionsblindheit, aber auch gegen das postmoderne Beliebigkeitsdenken.

Wissenschaftlich denkenden Menschen wird manchmal vorgeworfen, den Glauben an die Religion nur durch den Glauben an die Wissenschaft eingetauscht zu haben. Während Wissenschaftler wissen, dass sie nur etwas glauben, was heute angemessen erscheint, morgen aber schon überholt sein kann, glauben religiöse Gläubige etwas zu wissen, was morgen noch gültig sein soll, obwohl es schon heute widerlegt ist. Die kulturellen Stützpfiler des evolutionären Humanismus sind Wissenschaft, Philosophie und Kunst. Wer sich darauf berufen kann, weiß, dass den Religionen weit bessere Alternativen gegenüberstehen; sie widersprechen deshalb entschieden der These, dass der Mensch der Religion bedürfe.

In Anbetracht des weltweit voranschreitenden Fundamentalismus ist es deshalb von absoluter Dringlichkeit, auf einen Prozess weltweiter religiöser Abrüstung hinzuwirken. Erst wenn wir uns nicht mehr als Christen, Juden, Buddhisten, Hindus oder Atheisten gegenüberstellen, sondern als freie, gleichberechtigte Menschen, wird sozialer Frieden überhaupt möglich sein.

Die teilweise große Fragwürdigkeit der heiligen Texte wird ausführlich geschildert. Man kann das am Jenseits orientierte religiöse Denken als ein kognitives Virus betrachten, das die Vernunft, zumindest partiell, lahm legt. Die meist in der frühen Kindheit erfolgte Infektion ermöglicht es, dass kein Mythos, keine heilige Erzählung, kein Gedanke zu absurd ist, um nicht doch noch geglaubt, verbreitet und mit Waffengewalt verteidigt zu werden. Während in der Wissenschaft der Primat der besseren Argumente



gilt, gilt in der Religion der Primat der Macht, welche angeblich vom mächtigsten aller Herrscher, von Gott, an seine irdischen Stellvertreter verliehen wurde.

Evolutionäre Humanisten vertreten ein naturalistisches Weltbild. Die Frage nach Gott und die Bedeutung der Bibel werden in vielen Beispielen, schon wissenschaftlich korrekt, aber auch provozierend dargestellt. Letztlich werden alle Wunder, Erleuchtungen, die Auferstehung, eine Erlösung und ein persönlicher Gott negiert. Warum haben die Religionen trotz all dieser Mankos in der Geschichte der Menschheit, bis heute, eine solch bedeutende Rolle spielen können? Kein Personalchef kann einen Menschen zu einer Selbstaufgabe à la 11. September motivieren, potente ungezähmte Religionen schaffen es.

Für evolutionäre Humanisten ist die Entlarvung des realen Unsinn, der sich hinter den religiösen Sinnkonstruktionen verbirgt, sehr wichtig. Nur so kann der in letzter Instanz kriegstreibenden religiösen Ghettoisierung der Menschheit entgegengewirkt werden. An ihre Stelle sollte eine bunte, humane Weltkultur treten, die von Offenheit geprägt ist und nicht von Offenbarung, die den Menschen dient und nicht von Menschen geschaffenen Göttern.

Dass wir Menschen ethische verbindliche Richtlinien von Gott haben, ist ein gerne verbreitetes Gerücht. Dabei wurde es schon von Sokrates mit guten Argumenten ad absurdum geführt. Tatsächlich haben Menschen immer wieder ihre Wertvorstellungen als Gebot Gottes ausgegeben und dadurch unangreifbar gemacht oder mit Worten die Vernunft vernebelt. So meinte etwa Hans Küng zur Begründung seines religiös fundierten Projekt Weltethos: „...das Kategorische des ethischen Anspruchs, die Unbedingtheit des Sollens, lässt sich nicht vom Menschen her, sondern nur von einem Unbedingten her begründen, von einem Absoluten her, das einen übergreifenden Sinn zu vermitteln vermag und das den einzelnen Menschen, auch die Menschennatur, ja, die gesamte menschliche Gemeinschaft umfasst und durchdringt.“

Wer auch nur halbwegs redlich mit den heiligen Texten umgeht, der weiß, dass sie mit Humanität, Gewährung von Menschenrechten, Demokratie, Meinungsfreiheit usw. herzlich wenig zu tun haben.

Es ist eine historisch unumstößliche Tatsache, dass die fundamentalen Rechte, insbesondere die Menschenrechte, die die Grundlage für eine moderne, offene Gesellschaft bilden, keineswegs den Religionen entstammen, sondern vielmehr in einem Jahrhunderte währenden säkularen Emanzipationskampf gegen die Machtansprüche dieser Religionen durchgesetzt werden mussten. Der Vatikan hat bis heute die Europäische Menschenrechtskonvention nicht ratifiziert.

Die Problematik der evangelischen Kirchen ist keineswegs besser, vor allem wenn man in die heutige USA sieht. Bei den nicht-christlichen Religionen, insbesondere dem Islam, ist es genauso. So eindeutig die Quellenlage auch ist, versuchen viele westliche Intellektuelle, mit aller Spitzfindigkeit die Bedeutung der Religionen für die gegenwärtigen weltpolitischen Konflikte herunter zu spielen. Kant wäre es kaum in den Sinn gekommen, dass die Menschheit, 200 Jahre nach seinem Tod, auf ein Zeitalter religiöser Gegenauflklärung zusteuern könnte, in dem Gotteskrieger verschiedenster Couleur den Takt vorgeben, nach dem die gesellschaftlichen Verhältnisse zu tanzen haben. Doch genau mit dieser Gefahr sind wir heute konfrontiert.

Die optimistischen Prognosen der Aufklärung zerbrachen spätestens in der Mitte des 20. Jahrhunderts mit den politischen Religionen des Nationalsozialismus und Bolschewismus. Das Problem liegt in der „halbierten Aufklärung“, da nur jener Aspekt, der mit dem Begriff der instrumentellen Vernunft beschreibbar ist, sich in der Gesellschaft entfaltet und die praktisch-ethischen, weltanschaulich positiven Impulse weitgehend ignoriert wurden. Es wäre niemals zur Machtergreifung Hitlers gekommen, wenn die grundlegenden Prinzipien der Aufklärung, das Fairness- und Gerechtigkeitsprinzip, der Primat des eigenständigen, kritischen Denkens an die Stelle des Primats der Autorität getreten wären, Skepsis gegenüber heiligen, absoluten Werten und die Verpflichtung zu einer rein innerweltlichen Argumentation schon in den Zwanziger Jahren größeren Rückhalt gefunden hätten. Es ist notwendig, durch positive Vorschläge das soziale Setting zu bestimmen, in dem sich eine wirklich produktive, gegen totalitäre Fluchtmechanismen immune Freiheit zu selbstbestimmten



Leben überhaupt entwickeln kann. Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.

Der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach. Ethische Werte sind uns weder von Gott noch von der Natur vorgegeben. Ethik und Moral sind menschlich gemachte Begriffe. Ein natürliches Verhalten ist weder ethisch noch moralisch. Ethische Argumentationen zielen auf die faire Lösung von Interessenskonflikten zwischen mehreren Personen. Das Ausleben eigennütziger Bedürfnisse avanciert nur dann zu einem Problem der Ethik, wenn es auf Kosten Anderer geht. Evolutionäre Humanisten können in ihrer Ethik auf die vermeintliche Hilfestellung einer Moral getrost verzichten. Sie haben begriffen, dass es sinnlos ist, den Eigennutz, das Grundprinzip des Lebens, die Quelle aller Kreativität, Freundschaft und Liebe, bekämpfen zu wollen.

Die Geschichte wird nicht von schöngeistigen Ideen bestimmt, sondern von handfesten, eigennützligen, vor allem ökonomischen Interessen. Das eigennützige Streben des Einzelnen ist die beste Voraussetzung für das Wohl aller. Doch da sind auch Gefahren vorhanden, Evolution bedeutet nicht nur Fortschritt, schon gleich gar nicht in einem humanistischen und aufklärerischen Sinne. Das Marktprinzip befriedigt die individuellen Bedürfnisse, doch nur von zahlungskräftigen Kunden, die anderen bleiben auf der Strecke. Wie kann der Eigennutz der Individuen in humane Bahnen gelenkt werden. Eine Gesellschaft, in der 20% der Menschen produktiv tätig sind, während 80% mit „titty-tainment“ ruhig gestellt werden, wird letztlich zerschellen. Erst wenn das Recht auf Bildung für alle garantiert ist, kann von einer gerechten Gesellschaft gesprochen werden. Ohne eine breite Bildungsoffensive, die sich auf die besten Traditionen von Wissenschaft, Philosophie und Kunst stützt und die Irrtümer selbst der heiligsten Traditionen tabulos offenlegt, wird es nicht möglich sein, die so dringend benötigten besseren Spielregeln für das menschliche Zusammenleben zu definieren.

Die Ethik des evolutionären Humanismus bezieht auch Tiere, besonders solche mit einem zentralen Nervensystem mit ein. Einem Leben nur deshalb den Vorzug zu geben, weil es zu unserer Gattung gehört und Tiere auszuklammern,

sei dem Rassismus gleichzusetzen und wird als spezieistischer Rassismus, kurz Speziesismus, benannt. Zu einem verantwortungsbewussteren Umgang mit der nichtmenschlichen Natur müssen die bestehenden Menschen- und Tierbilder grundlegend revidiert werden.

Die vielen Millionen Menschen, die sich von den etablierten Religionen verabschiedet haben, sind in den Medien, wie in der Politik, unsichtbar geblieben, während die Großkirchen trotz verfassungsrechtlich garantierter Trennung von Staat und Kirche ungeheure Privilegien genießen. Schon 2003 waren die Konfessionslosen mit 31,8% die größte Gruppierung, was sich inzwischen gesteigert hat. Wer von der Leitkultur Humanismus und Aufklärung ausgeht, für den ist Religion Privatsache. Jeder darf glauben, was er will; die Gedanken sind frei, auch frei zur Unvernunft. Wer für die Leitkultur Humanismus und Aufklärung eintritt, beschreitet einen Weg jenseits von Fundamentalismus und Beliebigkeit. Diese Leitkultur vermittelt einerseits genügend Orientierung, um den Menschen in ihrer Suche nach dem Sinn Halt zu geben und ihr Zusammenleben nach vernünftigen Regeln zu gestalten; andererseits ist sie offen genug, um die Menschen in ihrer Souveränität nicht unzulässig einzuschränken. Dies zielt keineswegs auf eine triste Monokultur, sondern auf die Entwicklung einer lebendigen einheitlich humanen und vielfältigen Weltkultur.

Neben all den Gräueltaten stehen die großen Werke der Kunst, Wissenschaft und Philosophie. Die Empathiefähigkeit lässt uns nicht nur Intrigen spinnen, sondern auch danach trachten, die Leiden in der Welt zu mindern. Vielleicht ist die größte Verwirklichung unseres Eigennutzes, diesen auf Andere auszudehnen. Die Erfahrung preist den als den Glücklichsten, der die Meisten glücklich macht. Die frohe Botschaft des evolutionären Humanismus vermittelt einen Sinn, der tatsächlich sinnlich erfahrbar ist und nicht übersinnlich herbei geträumt werden muss. Nicht vermeintlich übersinnlich garantierte Jenseitserfahrungen, sondern die sinnlich erfahrbare Diesseitsqualität verspricht eine neue Leichtigkeit des Seins.